Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 27 (1925)

Heft: 1

Artikel: Hölzerne Schrifttäfelchen aus Vindonissa

Autor: Bohn, O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hölzerne Schrifttäfelchen aus Vindonissa.

Von Prof. Dr. *O. Bohn.*

Zu dem reichen Bestande des Museums in Brugg gehören auch über 200 Bruchstücke hölzerner Schrifttafeln und eine kleine Anzahl ganz erhaltener. Sie stammen sämtlich aus dem sogenannten «Schutthügel», jener merkwürdigen Fundstätte am Fuße des steil zur Aare abfallenden nördlichen Lagerrandes, welche drei Viertel aller überhaupt aus dem Boden von Windisch geborgenen römischen Altertümer geliefert hat. Die Tatsache, daß wir es mit vorsätzlich aus den Lagermauern fortgeschafftem Abfall zu tun haben, bestimmt den Gesamtcharakter des Fundes. Die Täfelchen lagen wahllos im Boden zerstreut, vermischt mit Tausenden keramischer Bruchstücke, Metallsachen usw., bildeten also keinen geschlossenen Fund wie die sorgfältig in eine Kiste verpackten Geschäftstäfelchen aus dem Hause des Bankiers L. Caecilius Secundus in Pompeji. Leider, weitaus die meisten Stücke sind durch fast zweitausendjähriges Lagern in feuchtem Boden so stark maceriert, um diesen technischen Ausdruck zu gebrauchen, daß mit der Zerstörung der obersten Holzfasern auch die wenig tief eingeritzten Schriftzüge ganz oder fast ganz verschwunden sind. Die sorgfältige Konservierung im Museum konnte natürlich nur weitere Zerstörung aufhalten, den früheren Zustand nicht herstellen.

Vier Fünftel der Täfelchen waren augenscheinlich Briefe, und das unterscheidet sie von den älteren Funden aus Alburnus maior (Dacien) und Pompeji, sämtlich Urkunden zur Beglaubigung von Verträgen [1]). Die Hoffnung freilich, aus diesen Briefen reiche Belehrung über das Privatleben im Lager zu gewinnen, eben weil es Briefe sind, wird durch den Erhaltungszustand grausam getäuscht. Doch zunächst einige Worte über die äußere Beschaffenheit.

Die normale Größe, wenn man von solcher sprechen darf, scheint etwa 14×10,5 cm gewesen zu sein. Bei größeren, aber unten gebrochenen Stücken steigt die Länge bis auf 19 cm. Kleinere, ganz erhaltene gehen herab bis zu 7×6 cm. Die meisten waren jedenfalls nur diptycha, d. h. ein 1—2 cm starkes, den angeführten Maßen entsprechendes Brettchen, aus einem größeren Brette herausgesägt und geglättet, wurde der Länge nach gespalten, die inneren Flächen bis auf einen rings umstehenden Rand etwa 2 mm tief ausgeschabt und mit einer dünnen Wachsschicht überzogen. Die Einritzung der Buchstaben erfolgte stets in Langzeilen. Schon der ungespaltene Block war unten rechts und links durchbohrt worden (selten begnügte man sich mit einem Loch in der Mitte). Wurde nach der Spaltung durch je zwei zusammengehörige Löcher

[1]) Vgl. Mommsen C.I.L. III p. 921 sq., Zangemeister IV (Suppl.) p. 275 sq.

ein Faden gezogen, so entstand ein Scharnier. Nach Herunterklappen der zweiten Tafel, welche nun die Scharnierlöcher oben zeigt, konnte der Gesamtinhalt bequem überblickt werden. Der obere und untere Rand des geschlossenen Diptychon war je mit einem Einschnitte versehen, bestimmt, den umgelegten, zum Verschlusse dienenden (mit seinen Enden angesiegelten) Faden festzuhalten. Natürlich ist von den Scharnier- und Verschlußfäden und den Siegeln nichts mehr erhalten. Auf die Vorderseite kam nun die Adresse, wie es scheint erst nach dem Verschluß; denn in der senkrechten Mittellinie ist regelmäßig ein mehr oder minder breiter Streifen von Schrift frei, mitunter durchschneidet er sogar ein Wort, was für die Lesung zu beachten ist.

Erhalten sind bis jetzt nur einzelne Täfelchen, kein ganzes Diptychon, wenigstens wollen nirgends zwei Stücke zusammenpassen. Einige gehörten aber unzweifelhaft zu einem Triptychon, hergestellt, indem ein entsprechend dicker Block zweimal gespalten wurde. Es scheinen nur Urkunden gewesen zu sein. Um solche herzustellen, wurde nämlich die Rückseite des inneren Blattes noch mit einer senkrechten, etwa 2 cm breiten tieferen Rinne versehen, bestimmt, die Siegel der Zeugen aufzunehmen, deren Namen rechts und links in die Wachsschicht eingeritzt waren. Die dritte Tafel diente zum Schutz der Siegel und Zeugennamen. Mit der charakteristischen Siegelrinne versehene Täfelchen sind 42 im Schutthügel gefunden. Leider versagen sie sich uns ganz.

Sämtliche Tafeln haben bis auf eine ihre Wachsschicht verloren, und gerade diese ist sonst schwer beschädigt. Was sie an Schrift im Inneren zeigen, sind nur die zufälligen Spuren, welche der durch das Wachs gedrungene Griffel im nackten Holze zurückließ. Ihre Deutlichkeit hängt ab von dem stärkeren oder geringeren Druck, mit dem die Hand des Schreibers den stilus führte. Dazu kommt ein anderes. In den aus dem senkrechten Stamme gesägten Brettern erscheinen die Jahresringe als parallele Linien. Innerhalb eines Jahresringes hat aber jedes Holz verschiedene Färbung und Härte. Beim Lagern trocknen die weichen Teile ein [1]). Der senkrecht über eine solche Fläche gleitende stilus hinterläßt eigentlich nur eine Kette von Punkten; wagerechte oder ins Wagerechte verlaufende Buchstabenteile, die ja mit geringerem Druck geschrieben werden, sind oft nur mit Mühe aufzufinden, oder man wird verführt als Schriftzeichen zu nehmen, was nur Holzstruktur ist. Hat nun gar der Empfänger die Wachsschicht geglättet und neu beschrieben, so zeigt der Holzuntergrund ein hoffnungsloses Gewirr von Zeichen, zumal in der Kreuzung ganz verschiedener Handschriften. Von diesem schlimmsten aller Schicksale, ein Palimpsest geworden zu sein, ist offenbar der größte Teil der Tafeln betroffen, welche überhaupt etwas erkennen lassen [2]).

---

[1]) So entstehen jene rimulae inter litteras lineis similes extantes, über die schon Zangemeister Klage führt.

[2]) Die doppelte Beschreibung erklärt sich, wenn ein aus dem Lager hinausgesandter Brief von dem Adressaten wieder verwendet wurde. Die nur flach eingerissenen alten Adressen ließen sich leicht beseitigen. Vgl. auch Zangemeister a. a. O. p. 279.

Alle diese Erschwerungen treffen nun eine Kursivschrift, deren Charaktere auf einem gleichförmigen und widerstandsfähigen Stoff wie Tonscherben eingeritzt und hier nicht zufällig erhalten, keineswegs immer deutlich sind. Und die kleinen differenzierenden Zeichen, welche kursive Buchstabenformen scheiden, auf Ton immer noch sichtbar, bleiben im Holz nicht selten aus.

Die Adressen auf den Außenseiten, direkt in das Holz gerissen, meist in 1—2 cm großen, sozusagen nur halbkursiven Buchstaben, sind erheblich besser lesbar als der Briefinhalt. Freilich hat die Macerierung auch hier ihr Werk getan, in den meisten Fällen gründlich.

Gutes Licht, fleißiges Hin- und Herwenden eines Täfelchens, bis jeder Strich durch wechselnde Beleuchtung sichtbar geworden, und — eine gute Lupe sind zusammen unerläßliche Bedingungen, um zunächst nur das rein optische Bild einer Inschrift durch Nachzeichnung auf das Papier zu bringen. Im günstigen Falle ergibt sich die Lesung des einen oder anderen Wortes sofort; das Ganze kann aber Zeit und Geduld in hohem Maße fordern. Es fällt nicht leicht, nach vielfachen erzwungenen Unterbrechungen, weil die Augen zu versagen drohen, endlich doch ein «non liquet» sprechen zu müssen.

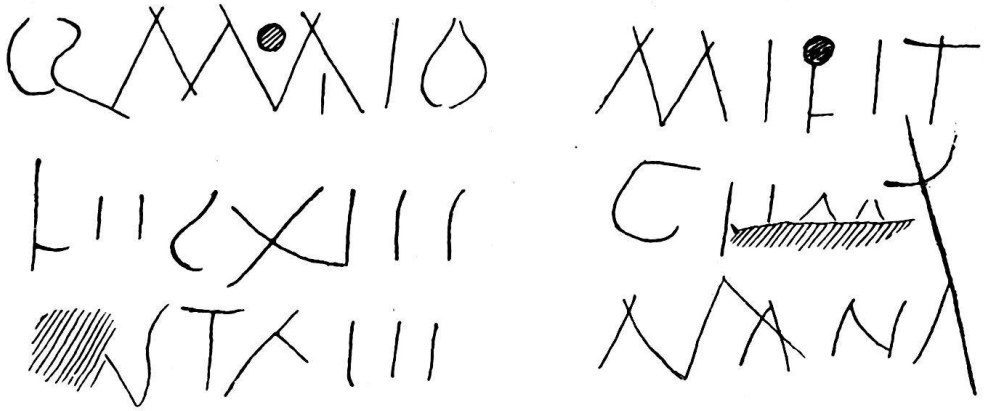
Die folgenden Proben sind aus Stücken ausgewählt, welche bei einer summarischen Durchmusterung des ganzen Bestandes zunächst einen Erfolg zu versprechen schienen, leider nur ein sehr kleiner Teil des Vorhandenen. Dank der entgegenkommenden Freundlichkeit des Vorstandes der Gesellschaft Pro Vindonissa, insonderheit ihres Konservators Herrn Dr. Th. Eckinger, war es mir möglich, die in Brugg genommenen Abschriften zu Hause an den Originalen einer erneuten, durchaus notwendigen Nachprüfung zu unterziehen, auch aus einigen neu gesendeten, von mir anfänglich als unheilbar verworfenen Stücken noch manches herauszuholen. Aufgenommen sind nur die wenigen, wo die Lesung des Gesamtbestandes gesichert erschien, fortgeblieben alle, in denen einzelne, wenn auch auf wertvollen Inhalt deutende Worte durch nicht auszufüllende Lücken unterbrochen werden. Von einer photographischen Wiedergabe der Originale wurde abgesehen; denn zu diesem Zwecke hätten die Schriftzeichen mit weißer Farbe ausgezogen werden müssen, um überhaupt auf der Platte zu erscheinen, also auch nur das gegeben, was ich gesehen zu haben glaube und hier in Nachzeichnung vorlege.

Zunächst einige Adressen; Rückseiten nicht lesbar. Wegen der Mittellücken erinnere man sich des S. 234 Gesagten. Die vorgesetzten Zahlen sind die Nummern des Inventars.

[23, 1407] 13,5 cm lang, unten gebrochen. Text vollständig.

Q. Maio milit(i) | leg(ionis) XIII gem(inae) | [ha]sta(to) III manip(uli). «An Quintus Maius, Soldaten der 13. Zwillingslegion, Hastaten im 3. Manipel.» — Das Schluß-*P* hat der Schreiber zu einem kühnen, durch alle drei Zeilen gehenden Schnörkel ausgestaltet und ihm dadurch eine ungewöhnliche Form verliehen.

Da der Mann keinen Beinamen führt, ist der Brief wahrscheinlich noch vor der Regierung des Claudius geschrieben, weil unter diesem erst Beinamen der Soldaten üblich werden [1]). Dazu würde stimmen, daß er in der 13. Legion diente, welche in den ersten Jahren dieses Kaisers aus Windisch verlegt und



durch die 21. ersetzt wurde. Übrigens enthält unsere Inschrift die erste und älteste Erwähnung der Legion aus dem Lager selbst, da die Steine C.I.L. XIII 5206 und 5239 nicht im Lager gefunden wurden und augenscheinlich jünger sind.

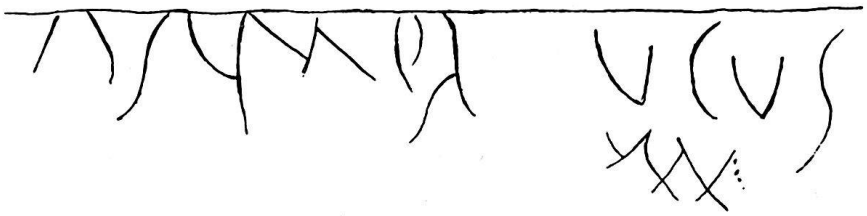
Sehr auffallend ist die Benennung des Soldaten als «Hastaten des 3. Manipel». Die Dienststelle eines Mannes in der Legion wird inschriftlich sonst z. B. auf Grabsteinen regelmäßig durch die Zenturie bezeichnet (Winkelhaken und Namen des kommandierenden Zenturio). Die Abweichung wird verständlich, wenn man sich erinnert, daß im Lager die je zwei einen Manipel bildenden Zenturien sich an den beiden Seiten einer 5—6 m breiten Gasse mit ihren Hütten gegenüber lagen. Jeder Manipel kehrte dem anderen den Rücken zu. Nun ist es möglich, daß die drei Manipel einer Kohorte — die triarii (pili), principes, hastati — nicht geschlossen lagerten, sondern gelöst aus dem Kohortalverbande je mit den gleichnamigen der anderen Kohorten zusammen, z. B. der 3. (Hastaten-) Manipel der 1. Kohorte neben dem (gleichnamigen) 6. der 2. Kohorte usw. [2]). Die genannten Soldatenklassen hatten ja längst den alten Unterschied der Bewaffnung und des Kampfwertes verloren, bestanden aber weiter als praktisches Einteilungsprinzip in der Lager-, Marsch- und Gefechtsordnung (auch als Bezeichnung des Rangunterschiedes der Zenturionen). Unsere Inschrift nennt also nicht die Dienststelle des Mannes in der Legion, sondern, und zwar sehr genau, den Ort des Lagers, wo der Brief ihn erreichen konnte.

---

[1]) Auf den dalmatinischen Steinen der 7. und 11. Legion ohne den Ehrennamen Claudia pia fidelis, welche also älter sind als das Jahr 42 (Aufstand des Scribonianus), fehlt den Gemeinen das cognomen fast so regelmäßig, wie es auf den jüngeren erscheint.

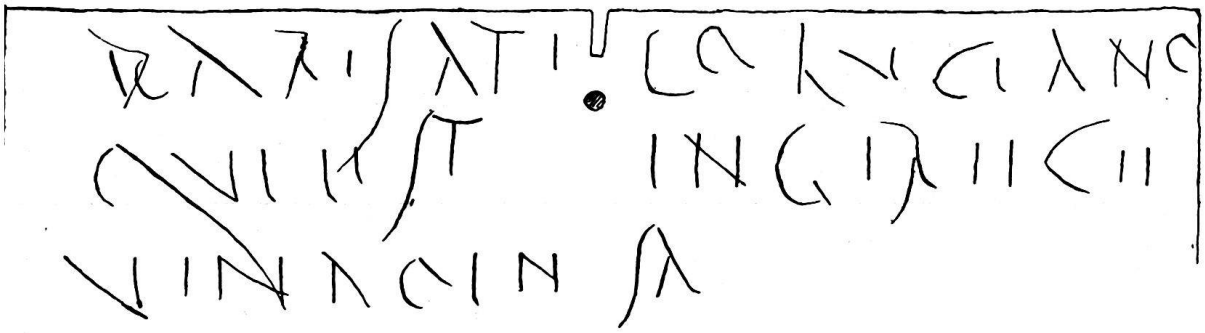
[2]) Über die Einlagerung nach Manipeln vgl. die grundlegenden Ausführungen von H. Nissen und C. Koenen *Novaesium* (Bonner Jahrbücher Heft 111/112, 1904), auch Cagnat *les deux camps de la légion IIIe Auguste à Lambèse* (mém. de l'acad. des inscr. 38, 1908). Über die Auflösung des Kohortenverbandes im Lager die scharfsinnigen Untersuchungen von A. Oxé, Bonn. Jahrb. 118, 1909, S. 90 f.

[9616] oben, unten und rechts gebrochen; die Mittellücke deutet auf eine ursprüngliche Länge von 14 cm.



.... | *armoru(m) cus(todi)*. Der Name dieses capitaine d'armes ist weggebrochen. Die Fortlassung des *m* ist inschriftlich nicht selten, namentlich im Genetiv pluralis. — Da jede der 60 Zenturien einer Legion und sicher auch die vier ihr beigegebenen Reiterabteilungen (turmae) ihren custos armorum hatte, wie die Steine der leg. III Aug. in Lambaesis beweisen (Dessau inscr. sel. 9097), so erwartet man eine vollständigere Adresse. Diese steckt wahrscheinlich in dem folgenden Zahlzeichen, das schwerlich auf die 21. Legion zu beziehen ist (die I am Schluß ist nicht einmal sicher). Denn dadurch würde die Aufschrift nicht deutlicher; auch ist das vorgesetzte *v* (eine *V* kann es nicht sein) nicht zu umgehen. Verkürzung von *vicus*? Es wäre verständlich, wenn die kleineren Lagergassen nur numeriert waren, während die Hauptstraßen Namen trugen (via principalis, sagularis usw.) [1]).

[23, 1461] 14 cm lang, unten gebrochen, doch ist die Aufschrift sicher vollständig.

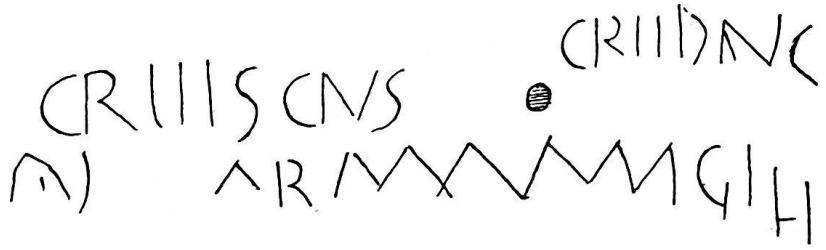


[*V*]*arisatico Luciano,* | *qui est in Girece* | *Vindoinsa.* — Der Name des Absenders unzweifelhaft keltisch; der Anfang nicht sicher, da der Schreiber sich verbessert zu haben scheint, doch gibt es zahlreiche mit *Var*— anfangende gallische Namen (Holder III 103 ff.). Die folgenden drei Worte sind klar, ebenso Vindoinsa, das nicht etwa verschrieben ist, sondern geschützt wird

[1]) In den Kammern, welche den großen Mittelhof des Prätoriums im Lager von Lambaesis umgeben — aus gleichen stammen auch die im Text erwähnten Steine — sind Inschriften gefunden nach dem Muster *arma antesignana XXX* / *postsignana XIV* (Cagnat a. a. O. S. 259). So sicher jene Räume als Waffenmagazine und der Aufsicht der armorum custodes unterstehend erwiesen sind, zu Quartieren können sie diesen nicht gedient haben. Ob trotzdem irgendein Zusammenhang zwischen solchen Zahlen und unserer Inschrift besteht, ist ganz ungewiß.

durch die Bronzetafel aus Joinville (Haute-Marne), C.I.L. XIII 4665, eine Widmung der *familia Vindoinissae*, wenn das Wort auch hier Personenname ist. Die Verkürzung ist vielleicht ein lokaler und dann sehr begreiflicher Sprachgebrauch. Ganz rätselhaft ist aber das vorangehende, in seiner Lesung völlig gesicherte *in Girece*, denn so glaube ich trennen zu müssen. Aus dem Lateinischen ist das Wort nicht zu erklären und jedenfalls eine nähere und notwendige Bestimmung zu Vindoinsa. Ob es attributiv das Lager von dem vicus unterscheiden soll oder eine Stelle im Lager bezeichnet (vgl. die folgende Tafel), dessen Name nur uns unverständlich, im Lagerjargon sofort verständlich war, bleibt ungewiß. Erwägt man die helvetische Umgebung des Lagers, die Anwesenheit von mindestens 2000 Troßknechten (s. Nissen a. a. O. S. 56), gewiß überwiegend gallischer Herkunft, die Einlagerung rätischer Hilfstruppen, so kann es nicht befremden, wenn in die Lagersprache unrömische Elemente eingedrungen wären. — Auf den (lesbaren) Adressen überwiegen die keltischen, jedenfalls nicht römischen Namen (s. unten); solche trägt auch der im Lager gefundene silberne Ring (s. Anz. 1924, S. 86). Übrigens ist keineswegs sicher, daß der Adressat Lucianus ein Römer war (man würde dann Vor- und Familienname vermissen), wie in der folgenden Aufschrift Crescens. Die Sitte vieler gallischer Väter, ihren Söhnen römische Namen zu geben, wird durch zahlreiche Inschriftensteine erwiesen. Hier könnte also ein Vater an seinen Sohn geschrieben haben.

[4789] 14 cm lang, unten gebrochen. Aufschrift jedenfalls vollständig.

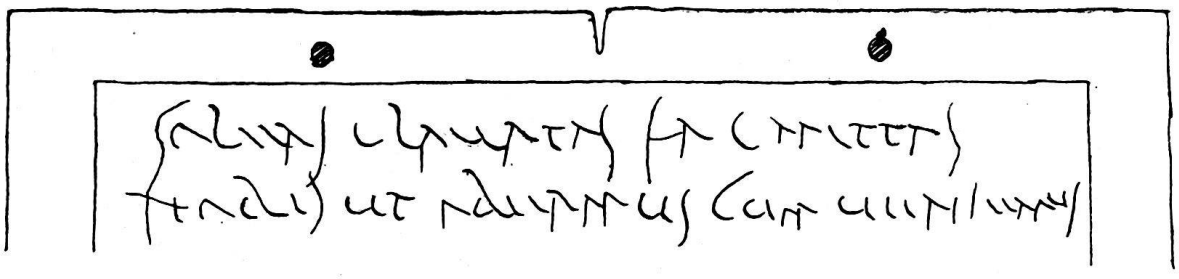


Cresc(e)ns Credano | ad arma Magili. Unterhalb noch: CRIID..., nicht ausgeschrieben oder zerstört; wohl nur Wiederholung. Die Buchstaben sind schwach eingeritzt, die Zeichen aber sicher; Lesung nur möglich unter Annahme von Buchstabenverkoppelungen (Ligaturen), die sonst in den Aufschriften nicht beobachtet werden. — Trotz der ungewöhnlichen Schreibart (*e* mit drei Strichen, das zweite ausgelassen) scheint eine andere Lesung des Absenders nicht möglich. Der Name des Adressaten ist aus dem Lateinischen nicht zu erklären. — *Magilius* ist ein römischer Familienname. War der Mann Zenturio — als solcher hatte er mehrere Sklaven —, so könnte *ad arma* «Waffenknecht» bedeuten, einen Burschen, der die Waffen seines Herren zu putzen, wohl auch zu tragen hatte, also soviel wie *armiger* oder *galearius* (bei *Vegetius* ein besserer Knecht). — Auf die Möglichkeit *ad arma* zu lesen, sei wenigstens hingedeutet; mit ihr wüchse aber die Schwierigkeit einer Erklärung.

Auf schmalen Bruchstücken arg zertrümmerter Tafeln sind noch als Aufschriften folgende Namen lesbar: [4786] *L. Statio Vege(to)*. Zu dem Beinamen vgl. man den im Lager gefundenen Stein eines Soldaten der 11. Legion. Der rein lateinische Name gehört wahrscheinlich einem Legionär, dessen Bezeichnung der Dienst- oder Lagerstelle weggebrochen ist. — [23, 1472] *T. Pamio Satt(oni)*. Die Ergänzung zu dem bekannten gallischen Namen ist wenigstens wahrscheinlich; auch Pamius ist schwerlich römisch. — [23, 59] *Atesiatis*. Atesius und Atessatis sind bereits bekannt. — [4781] *Vevario*. — [4794] *Vocontius*. Vgl. Holder III 432. — Auf einer ganz erhaltenen, mittelgroßen Tafel [23, 1471] steht allein in feinen Buchstaben: *C. Valerio Ontio|ni*. Der Beiname bisher nur als häufiges keltisches Suffix bekannt; ob verschrieben aus *[D]ontioni*? — Man sieht, wie stark das gallische Element in diesen Briefaufschriften vertreten ist.

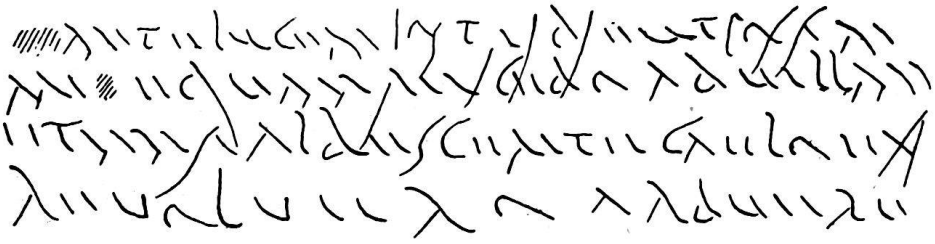
Von den Briefen selbst sind die oberen Teile zweier 14 cm langen gebrochenen Tafeln ganz lesbar. Da die Scharnierlöcher oben liegen, die Rückseiten keine Spur einer Aufschrift zeigen, haben wir zweite Blätter vor uns, was der Inhalt bestätigt.

[18, 93] erhalten die oberen zwei Zeilen; zwischen ihnen Spuren einer älteren sehr feinen Schrift.



soleas clavatas fac mittas | nobis, ut abeamus. Cum veniemus .... «Schicke uns schleunig die Nagelschuhe, damit wir aufbrechen können. Sobald wir kommen werden....» Zu welcher Expedition die Herren ihre (neu?) benagelten Sohlen brauchten, erfahren wir leider nicht.

[4783] erhalten vier Zeilen; die fünfte stark gebrochen.



... ante lucem postridie, ut possim, | an[t]equam recedo ad villam. | Etiamsi albescente caelo exi|re voluero, ardue re....

Die beiden langen, scharf eingerissenen und abweichend geschriebenen *i* in postridie samt dem *r* machen fast den Eindruck, als hätte der Schreiber dieses

Wort hervorheben wollen. Im Anfange der ersten Zeile Spuren zweier Buchstaben; hier und aus dem Schluß der I. Tafel wäre etwa dem Sinne nach ein *veniam* zu ergänzen. In der fünften Zeile zwischen Resten fast ganz weggebrochener Buchstaben allein noch deutlich: CIILARI. — «Ich werde am nächsten Tage kommen, gesetzt daß ich kann, bevor ich mich auf das Landgut zurückziehe. Aber wenn ich auch willens bin, bei grauendem Himmel fortzugehen, werde ich kaum, wie ich glaube *(reor?)* unbemerkt bleiben.» Diese Ergänzung trifft vielleicht den Sinn des zweiten Satzes. — Die fast dichterisch anmutende Wendung «albescente caelo» braucht auch einmal der Jurist Paulus; ardue für aegre, vix findet sich, wohl nur durch Zufall, erst bei Hieronymus und Cassiodor; man beachte auch den korrekten Gebrauch des Futurum II in Zeile 4! Der sprachlich fehlerlose, ja gewählte Ausdruck verrät einen gebildeten Mann, der augenscheinlich in der Nähe des Lagers wohnte [1]). — An solchen Stücken empfindet man das Trümmerhafte der Überlieferung besonders schmerzlich.

[7256] ganz erhalten, doch in drei Teile gebrochen; 15,8 × 10,8 cm Buchenholz (alle übrigen Tannen- oder Fichtenholz, wie auch die an anderen Plätzen gefundenen). Oben und unten kein Einschnitt für den Verschlußfaden; statt der durchgehenden Scharnierlöcher am unteren Rande der Innenseite drei Gruppen merkwürdiger Vertiefungen. In der Mitte der Schriftseite eine kleine rechteckige Erhöhung des Holzes, 7 × 5 mm. Alles Eigenheiten, die sich sonst nirgends finden. — Die Wachsschicht ist zum größten Teile erhalten, ihre Schrift aber bis auf zwei Halbzeilen links von der genannten Erhöhung auf unerklärliche Weise zerstört. Das Wachs ist nämlich scheinbar geglättet, zeigt aber auch eine Reihe kleiner, kraterähnlicher Erhebungen. Auf der Außenseite keine Spur von Schrift.

Die beiden Halbzeilen mit sicherer Ergänzung in der ersten und nur möglicher in der zweiten lauten in Umschrift der halbkursiven Zeichen: *C. Luccio Telesino C. Suetoni[o Paullino..... | ..... Rufo Capitone cos. su[ccessoribus.....* Wir haben also hier die beiden Konsulpaare der Jahre 66 und 67 n. Chr. Merkwürdig, daß im ersten die vollständigen Namen, im zweiten nur die Beinamen stehen. — C. Suetonius Paullinus ist der aus Tacitus wohlbekannte erfolgreiche Heerführer unter Claudius und Nero. — Die Daten gehen den schweren Erschütterungen des Drei-Kaiser-Jahres unmittelbar voraus, an denen die Besatzung von Windisch, damals die 21. Legion, stark beteiligt war. Möglich, daß durch die Beschädigung des in jeder Beziehung merkwürdigen, ja einzig dastehenden Stückes und den Verlust der zugehörigen anderen Tafel uns wertvolle geschichtliche Nachrichten verloren gegangen sind.

---

[1]) In Rüfenach auf dem Brugger Berge fand z. B. Dr. S. Heuberger die Reste einer ansehnlichen Villa aus dem 1. Jahrhundert. Anzeiger 1915, 27.